

Der Freund der Jugend.

73. Stück.

Fabeln.

Das kleinste Thier, wanns im Aesopuß spricht,
Sagt oft weit mehr, als Solon von Athen:
Man horcht ihm zu, und findt die Lehre schön,
Allein, Solone hört man nicht!

I.

Der eingebildete Vorzug.

Gewiß, sagte ein Philosoph, als er das
künstliche Geweb einer Biene bewundern
betrachtete, diese ist die größte Künstle-
rinn unter den Thieren, und, außer der arbeit-
samten Biene weiß ich keines, das mit ihr um
den Vorzug streiten könnte! —

Dieses Lob hörte die Spinne, und auf ein-
mal erwachte in ihr der Stolz, die Eigentliebe,
und die Eifersucht. Was, sagte sie, die Biene,
dieses elende Thier, sollte mir das Gleichgewicht



halten? und worinnen besteht denn ihr Vorzug? — Doch, sie wollte sich mit ihr messen, und sie beschloß daher, diese ihre Nebenbuhlerin aufzusuchen. Sie fand es auch gar bald, dieses fleißige Thierchen, als es eben auf einer Blume saß. Nach den ersten gewöhnlichen Complimenten, die auf der Seite der Spinne ziemlich steif ausfielen, lenkte diese das Gespräch auf die Kunst, und fragte die Biene mit einem ziemlichen höhnischen Tone, worinnen die ihrige bestehe? Du kannst es gleich sehen, antwortete ihr dieselbe, wann du mir folgen willst. Von hier nicht weit ist meine Werkstätte, und es soll dich nicht gereuen, sie gesehen zu haben. Gut, sagte die Spinne, ich folge dir mit Verlangen. — Sie kamen an die Wohnung der Biene, und diese führte ihren Gast durch die verschiedenen Gemächer derselben. Hier siehest du sagte sie, die aus Honig und Wachs zusammengefesten Kuchen, welche wir aus dem, was wir von den Blumen sammeln, verfertigen. Betrachte diese unsere Arbeit mit Aufmerksamkeit, und bewundere die Ordnung, und die Regelmäßigkeit, welche hier durchaus herrscht. Versuche auch, wenn es dich gelüstet, von dem Saft, der alles an Süßigkeit weit übertrifft.

Und, so sind dieses alle die Künste, davon du so viel Ruhmens machst, saate die Spinne höhnisch. Ich hätte Wunder gedacht, was ihr Bienen

nen

nen alles hervorbrächet. Aber, ich sehe zu meiner Beruhigung, daß ihr mir an Geschicklichkeit bey weitem nicht gleich kommet. Denn, mein Gespinnst, ist nicht nur weit künstlicher, sondern, es brauchet auch keines fremden Beytrages, indem ich aus mir selbst diejenigen subtilen Fäden hervorbringe, von denen ich mein Gewebe verfertige, und daher die Schöpferinn desselben bin.

Aber, erwiederte die Biene, warum wird denn deine so künstliche Arbeit überall zerstört, da man doch die meinige auf das sorgfältigste befördert, und beschützet? — Wo mir recht ist, so habe ich gehört, daß deine Arbeit zu gar nichts nützen soll!

Wann doch die Erfinder so viel unnützen Zeug, statt der Spinne schamroth würden!

2.

Der gereiste Thor.

In einer Mühle ward Pipp, ein schönes allerliebtestes Mäuschen zur großen Freude seiner Eltern geboren. Da sie dieses ihr Kind sehr zärtlich liebten, so unterließen sie auch nicht, für die standesmäßige Erziehung desselben zu sorgen. Denn, die Pippe waren von einem sehr alten Herkommen, indem sie, nach dem Berichte einer überaus alten Mäusechronike, gleich nach Erbau-



ung der ersten Mühlen, in dieselben gezogen, und sie seitdem nie mehr verlassen haben. — Diese Mühe der Eltern war auch nicht vergeblich, denn, ihr Sohn folgte ihrem treuen Unterrichte, und begriff die Kunst sehr leicht, sich selbst mit Mehl, und Körnern zu ernähren. —

Der junge Pipp wuchs heran, und der sorgfältige Vater fand es sehr nöthig, ihn auch auf Reisen zu schicken. Sohn, sagte er, du weißts, wie sehr ich dich liebe, und wie mühsam ich dich erzogen habe. — Und, hier giengen dem alten Pipp die Augen über. — Bisher bist du mir nicht von der Seite gekommen, aber es ist nun nöthig, daß du nach meinem und deiner Vorfahren Beseßspiele, dich von dem niederen Pöbel unterscheidest, und die Fremde besuchest. So hart mich auch dieses ankommt, so muß ich doch den so alten Gesetzen der Gewohnheit nachgeben. Du mußt also reisen, mein Sohn, und ich werde dich mit allem Nöthigen versehen. Vergiß jedoch meine Lehren und meine Erinnerungen nicht! Er gab ihm deren sehr viele, und der junge Pipp trat nach einem zärtlichen Abschiede seine Reise an. Weil er nun was Rechtshaffenes sehen, und erfahren wollte: so kam er auch nicht ehe zurück, als bis er die ganze weite Mühle durchgestänkert hatte.

Er kam nun, und sogleich versammelten sich alle seine Verwandten um ihn herum. Bonjour! sagte er meine Herren, und erzählte ihnen eine
Men.

Menge von den seltsamsten Geschichten. Alles bewunderte seine Geschicklichkeit, sein galantes Wesen, und man fand so viel Verstand und Gelehrsamkeit in allen seinen Betragen, daß man ihn nach der Zeit allzeit um Nacht fragte, wann man etwas unternehmen wollte.

Einst, als die Mäuse ein Gastmahl machten, fand sich auch eine fremde dabey ein, die noch nie eine Mühle gesehen hatte. Man stillte ihre Neugierde, und man zeigte ihr alle die künstliche Einrichtung derselben. Nachdem sie nun alles wohl betrachtet hatte, gestand sie es frey, daß sie es gar nicht errathen könnte, wie dieselbe gemacht wäre, und wer dieses Meisterstück hervorgebracht hätte. Pipp lachte über ihre Bewunderung, und sprach: Ich will euch gleich, wenn ihr mich nur einige Augenblicke aufmerksam anhören wollet, die ganze Sache ganz deutlich erklären. — Mein Vater hat mir zwar versichern wollen, daß sie Menschenhände gemacht hätten; aber der gute Alte war nicht recht berichtet. Ich muß es besser, als sonst jemand wissen, denn, ich habe die ganze Mühle durchgereiset, und sie auf das genaueste untersucht. Sollte ich es wohl nicht einsehen, warum sich jenes Rad beweget? Der Staub, den ihr igt noch als eine Wolke dort so finster schweben sehet, drehte sich, und blieb endlich fest auf einander stehen. Das hat nun die Mühle von ungefähr hervorgebracht. —



Hier schwieg der sich viel wissende Pivv, stopfte das Maul voll Mehl an, und hoffte, daß man seinen Verstand auch hier bewundern würde. Aber er betrog sich in seiner Hoffnung, denn, eine alte Maus, welche die Erfahrung klug gemacht hatte, sagte zu ihm: Du irrst mein Freund, dein ehrlicher Vater hat dich ganz recht berichtet. Die künstlichen Hände des Menschen haben dieses Mühlwerk gemacht, und ich habe den Mann sehr gut gekannt, der dieses alles durch unendlichen Fleiß, und sehr viele Mühe zu Stande gebracht hat. — Da er nun diese seine Erläuterung, mit den untrüglichen Beweisgründen unterstützte, so erwarb er sich auch den allgemeinen Beyfall, und den verbindlichsten Dank der ganzen Mäusegesellschaft; der junge aufgeblasene Pivv aber ward mit seiner eingebildeten Gelehrsamkeit von allen ausgelacht.

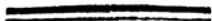
Merkt euch dieß, ihr jungen Gecken!

3.

Die gedämpfte Nachsicht.

Sin-Tsong, der König von Tse, hatte ein sehr schönes Pferd, welches er besonders liebte. Dieses Pferd kam durch das Versehen seines Wärters um. Darüber erzürnte sich der König so sehr, daß er eine Lanze ergriff, und den Knecht damit zu durchstechen drohete. Pan-Tse, einer seiner vor-

vornehmsten Minister, der eben zugegen war, verhütete den Streich, und rebete ihn unversehens also an: Prinz! beynahc wäre dieser Mensch des Todes gewesen, ohne von der Größe seines Verbrechens überzeugt zu seyn. — Überzeuget ihn also, sagte der König! Pan-Tie ergriff also die Lanze, und sagte zu dem Verbrecher: Unglücklicher! hier sind deine Verbrechen, höre sie mit Aufmerksamkeit an! — Erstlich bist du an dem Tode dieses Pferdes Schuld, welches dir der König anvertrauet hat, du mußt also sterben. Wors zweyte bist du die Ursache, daß mein Herr der König, sich deswegen so sehr entrüstet hat, daß er selbst Hand an dich legen wollte. Ein Verbrechen, welches noch weit größer, als das vorhergehende ist! — Endlich muß es das ganze Land, mit allen umliegenden Gegenden erfahren, daß der König um eines Pferdes Willen einen Menschen getödet hat; und dadurch setzt er sich der Gefahr aus, seinen guten Namen zu verlieren. — Siehe Unglücklicher, so groß ist dein Fehler, und so viele andere ziehet er nach sich! Erkennest du ihn wohl? — D! laßt den Kerl gehen, rief der König! Ich will um seinen willen meiner Gütigkeit keinen Abbruch thun, ich will ihm vergeben!



Das größte Uebel eines Staats.

Hoen-Kong fragte einst seinen Minister, wo für man sich wohl in einem Staate am meisten fürchten müßte? Koan-Echong antwortete: Mein Prinz, nach meiner Einsicht hat man nichts mehr zu besorgen, als das, was man die Raze in der Bildsäule nennet. — Hoen-Kong verstand dieses Gleichniß nicht, es mußte ihm daher erklärt werden. Ihr wisset, sagte der Minister, daß man in vielen Städten, und Flecken, dem Geiste des Orts Bildsäulen aufzurichten pfleget. Diese hölzernen Statuen sind innwendig ausgehöhlet, und auswendig gemalct. — Einst hatte sich eine Raze inwendig hinein gefressen, und man wußte nicht, wie man sie verjagen sollte. Man getraute sich nicht, Feuer dabey zu gebrauchen, aus Furcht, daß es das Holz angreifen möchte. Man getraute sich auch nicht, die Bildsäule ins Wasser zu setzen, um die Farben nicht auszulöschen. — Und so bedeckte, und beschützte die Ehrerbietigkeit, die man für die Säule hatte, die Raze. — Eben so sind bey nahe diejenigen in einem Staate, welche keine Tugenden, keine Verdienste haben, und doch die Gunst des Königs genießen. Sie verbrechen und verderben alles, man siehet es, und man seufzet darüber. Allein, man weiß nicht, wie man es angreifen soll, ein Mittel dagegen zu gebrauchen.